

Pies, Ingo

Working Paper

Regelkonsens statt Wertekonsens: Die Grundidee des politischen Liberalismus

Diskussionspapier, No. 2011-20

Provided in Cooperation with:

Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Pies, Ingo (2011) : Regelkonsens statt Wertekonsens: Die Grundidee des politischen Liberalismus, Diskussionspapier, No. 2011-20, ISBN 978-3-86829-436-1, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale), <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-13268>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/170356>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Ingo Pies

Regelkonsens statt Wertekonsens: Die Grundidee des politischen Liberalismus

Diskussionspapier Nr. 2011-20

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2011

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-86829-435-4 (gedruckte Form)

ISBN 978-3-86829-436-1 (elektronische Form)

ISSN 1861-3594 (Printausgabe)

ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autoranschrift

Ingo Pies

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich

Große Steinstraße 73

06108 Halle

Tel.: +49 (0) 345 55-23420

Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Ingo Pies

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik

Große Steinstraße 73

06108 Halle

Tel.: +49 (0) 345 55-23420

Fax: +49 (0) 345 55 27385

Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Dieser Beitrag skizziert die Grundidee des „politischen Liberalismus“: Ausgangspunkt ist das „Faktum des Pluralismus“ und darauf aufbauend die Einsicht, dass es strittige Fragen der religiösen Weltanschauung und der privaten Lebensführung gibt, die sich nicht in jedem Fall durch eine vernünftige Diskussion konsensuell entscheiden lassen. Im Sinne von John Rawls zeichnet sich der politische Liberalismus dadurch aus, dass er solche strittigen Fragen einer i.e.S. moralischen Auseinandersetzung gezielt von der politischen Arena fernhält. Hieraus folgt unmittelbar die These, dass die moderne Gesellschaft nicht durch einen Wertekonsens, sondern nur durch einen Regelkonsens zusammengehalten werden kann.

Schlüsselwörter: politischer Liberalismus, Faktum des Pluralismus, Regelkonsens, Wertekonsens

Abstract

This article sketches the central idea of “political liberalism”: The starting point is the “fact of pluralism”, i.e. the insight that there are questions of a religious world view and of leading one’s private life which are disputed and will remain controversial even after open discussion because they cannot be decided by reason alone. Following John Rawls, it is the defining characteristic of political liberalism that it attempts to keep these controversial questions away from the political arena. A proposition which follows directly is that the cement of modern society is not a consensus of values but a consensus of rules.

Key Words: political liberalism, fact of pluralism, consensus of rules, consensus of values

Regelkonsens statt Wertekonsens: Die Grundidee des politischen Liberalismus

von Ingo Pies¹

Das Forschungsprogramm der Ordonomik verwendet einen rational-choice-basierten Ansatz, um Interdependenzen – und insbesondere Diskrepanzen – zwischen Sozialstruktur und Semantik zu untersuchen, also zwischen Institutionen und Ideen oder – in der Sprache der Marxschen Feuerbachthesen – zwischen Sein und Bewusstsein. Im ordonomischen Forschungsprogramm steht der Begriff „Sozialstruktur“ für die gesellschaftlichen Regelarrangements und ihre Anreizwirkungen, während als „Semantik“ die Begriffe und die ihnen zugrunde liegenden Denkkategorien bezeichnet werden, mit deren Hilfe sich die Bürger in der demokratischen Öffentlichkeit über ihre Probleme und Lösungsoptionen zu verständigen versuchen. Der allgemeine Fokus auf Interdependenzen zwischen Sozialstruktur und Semantik folgt der Vermutung, dass die gesellschaftliche Entwicklung sich zweckmäßig als ein ko-evolutiver Lernprozess konzeptualisieren lässt, in dessen Verlauf sich Institutionen und Ideen wechselseitig aneinander anpassen. Für die Ordonomik gibt es hier keinen eindeutigen Primat. Der besondere Fokus auf Diskrepanzen zwischen Sozialstruktur und Semantik verleiht vielmehr der Überzeugung Ausdruck, dass dieser ko-evolutive Lernprozess durch zwei ganz unterschiedliche – aber gleichermaßen ambivalente – Impulse vorangetrieben werden kann: (a) durch eine der Semantik vorauslaufende Sozialstruktur sowie (b) durch eine der Sozialstruktur vorauslaufende Semantik. Prinzipiell ambivalent sind beide Impulse, weil es im Entwicklungsprozess durchaus zu institutionellen Fehlentwicklungen sowie zu utopisch leerlaufenden Ideenentwicklungen kommen kann, die die gesellschaftliche Evolution eher behindern als fördern. Im Hinblick auf diese Evolution lautet die ordonomische Arbeitshypothese: Fortschritt ereignet sich im Modus der Verwirklichung neuer Ideen und Institutionen.

Der vorliegende Band setzt den Versuch fort, meine Vorarbeiten zum ordonomischen Forschungsprogramm zu dokumentieren.² Einige dieser Vorarbeiten werden hier erstmals veröffentlicht. Andere sind z.T. so entlegen und bunt gestreut erschienen, dass es gerechtfertigt erscheint, sie in diesem Buch gesammelt und so angeordnet zu publizieren, dass ein roter Faden sichtbar wird, der sich andernfalls kaum erschließen würde. Dieser rote Faden lässt sich vorab rekonstruieren als die Verbindungslinie zwischen einigen zentralen Termini, und zwar (1) den von John Rawls geprägten Begriffen vom „politischen Liberalismus“ und vom „Faktum des Pluralismus“ sowie (2) den Begriffen von Konflikt und Konsens. Diese Verbindungslinie zielt schließlich (3) auf die im Buchtitel ausgewiesene These, dass eine moderne (Welt-)Gesellschaft nicht auf einem Wertekonsens gründen kann, sondern nur auf einem Regelkonsens.

((1)) Von John Rawls hatte ich bereits während meines Studiums der Volkswirtschaftslehre in Münster gehört. Intensiv mit seinen Schriften befasst habe ich mich aber erstmals Anfang der 1990er Jahre. Damals war ich wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Unternehmensethik in Ingolstadt. Im Verlauf sehr intensiver Textdiskussi-

¹ Dieser Text erscheint demnächst als Vorwort des gleichnamigen Buches: vgl. Pies (2012). – Ein Hinweis zur Zitierweise: Stehen hinter einem Autorennamen zwei Jahreszahlen in einer Klammer, so bezieht sich die erste Zahl auf das Jahr der Erstveröffentlichung und die zweite Zahl auf das Erscheinungsjahr der Ausgabe, aus der zitiert wird. Die Abkürzung „H.i.O.“ steht für „Hervorhebung(en) im Original“.

² Vgl. Pies (2008) sowie (2009a) und (2009b). Für neuere internationale Journal-Veröffentlichungen zur Ordonomik vgl. Pies, Beckmann und Hielscher (2009), Pies, Hielscher und Beckmann (2010) sowie Pies und Hielscher (2011). Für konzeptionelle Weiterentwicklungen vgl. Pies (2011a), (2011b) und (2011c).

onen vermittelte mir Karl Homann seine eigene Hochachtung für John Rawls und dessen Gerechtigkeitstheorie.³ Die genau zu dieser Zeit gerade neu erschienenen Schriften von John Rawls zum politischen Liberalismus habe ich dann mit großer Begeisterung auf eigene Faust gelesen.⁴ Von zwei Aspekten dieses Spätwerks war ich damals – und bin ich bis heute – zutiefst beeindruckt: Zum einen kam es meinem Erkenntnisinteresse an einer wissenschaftlichen „Argumentationsgrammatik für Politikdiskurse“⁵ inhaltlich entgegen, dass Rawls hier noch weitaus expliziter als zuvor schon versuchte, den „politischen Liberalismus“ nicht als eine Ideologie neben anderen zu positionieren, sondern ihn als eine für die moderne Demokratie in den USA konstitutive Verständigungsbasis aufzufassen, die den Streit zwischen konkurrierenden Ideologien konstruktiv wendet und sogar zu schlichten vermag, auch wenn es hierfür erforderlich ist, dem Selbstverständnis so mancher Liberalen – und insbesondere dem Selbstverständnis aller (Anarcho-)Libertären – gravierende Korrekturen zuzumuten.⁶ Zum anderen war ich in formaler Hinsicht fasziniert davon, wie John Rawls dem „Faktum des Pluralismus“ innerhalb seines Ansatzes einen systematischen Stellenwert einräumte, um von hier aus das gesamte Theoriegebäude seiner Gerechtigkeitsphilosophie grundlegend umzugestalten. Auf diese Weise offenbart sein Spätwerk eine Systematizität seines Denkens, durch die John Rawls einer exklusiven Spitzenliga konzeptioneller Theoretiker zugehörig ist, deren theoriearchitektonische Meisterleistung auch dann als absolut vorbildlich gelten muss, wenn man sich nicht alle Details zu eigen machen mag und hinsichtlich des einen oder anderen Punkts kritische Vorbehalte anzumelden hat.⁷

Die beiden beeindruckenden Aspekte gehören aus meiner Sicht wie folgt zusammen: Das „Faktum des Pluralismus“ besteht in der Erkenntnis, dass es Streitfragen gibt, die sich nicht vernünftig beantworten lassen und die man deshalb am besten von der politischen Arena fernhalten sollte, in der es ja zentral um Konsensfindung geht. Historisch lässt sich diese Erkenntnis an das Ereignis der Reformation knüpfen. Die Frage, wer denn nun die richtige Religion habe, führte Katholiken und Protestanten dazu, sich wechselseitig zu bekriegen. Ein Ende der Religionskriege kam erst in Sicht, als – gestützt auf eine semantische Innovation: die neue Idee religiöser Toleranz – die sozialstrukturelle Trennung von Kirche und Staat institutionalisiert werden konnte. Diese Toleranzidee aufgreifend und fortentwickelnd, schließt Rawls auch jene Elemente moralischer Lebensführung aus der Sphäre des Politischen aus, über die heutzutage keine Einigkeit mehr herzustellen ist. Für ihn wird der Liberalismus – als *die* Philosophie der westlichen Zivilisation – erst dadurch zum „politischen Liberalismus“, dass er sich aller wertstrittigen Fragen privater Lebensführung enthält und sich ganz auf jene Verfassungsprinzipien für das gesellschaftliche Zusammenleben konzentriert, über die ein demokratischer Konsens hergestellt werden kann.⁸

³ Vgl. Rawls (1971, 1979). Vgl. auch die durchaus kritische Auseinandersetzung mit Rawls bei Homann (1988).

⁴ Vgl. Rawls (1992) sowie (1993).

⁵ Pies (1993; S. VIII).

⁶ Für mich gibt es hier eine in der internationalen Literatur bislang weitestgehend ignorierte Nähe zwischen John Rawls auf der einen Seite und den z.T. lange zuvor erschienenen Arbeiten von Mises, Hayek und Eucken; drei Autoren, die gerade in ihrer Auseinandersetzung mit dem Sozialismus den zeitgenössischen Liberalismus völlig neu positioniert haben und an die Stelle eines auf Laissez-faire setzenden Alt-Liberalismus einen völlig metaphysikfreien, allein auf sachliche Zweckmäßigkeitsüberlegungen gegründeten Neo-Liberalismus gesetzt haben. Vgl. hierzu – in dieser Reihenfolge – Pies und Leschke (2010), (2003) und (2002).

⁷ Vgl. Pies (1995a) und (1995b).

⁸ Der programmatische Satz zu diesem Verständnis des politischen Liberalismus lautet bei John Rawls (1993; S. 10): „[P]olitical liberalism applies the principle of toleration to philosophy itself.“ Rawls bringt damit zum Ausdruck, dass er den Toleranzgedanken von religiösen Streitfragen auf moralische Streitfragen der individuellen Lebensführung ausgedehnt sehen will.

Meiner absoluten Hochachtung für John Rawls tut es keinen Abbruch, dass es aus meiner Sicht gute Gründe gibt, auf dem Weg zu dem von ihm gewiesenen Ziel des „politischen Liberalismus“ eine etwas andere Route einzuschlagen: Auf der Suche nach Zweckmäßigkeitsargumenten, durch deren Kenntnis institutionelle Arrangements – bzw. Reformen institutioneller Arrangements – zustimmungsfähig werden, möchte ich mich nicht mit rein philosophischen Überlegungen (zur Semantik) begnügen, sondern stattdessen – nicht substitutiv, sondern ergänzend! – auf eine rational-choice-basierte Rekonstruktion der (sozialstrukturellen) Anreizwirkungen alternativer Regeln setzen. Die von mir präferierte Herangehensweise an Legitimationsprobleme ist gewissermaßen sehr viel hobbesianischer, als Rawls selbst es für ratsam gehalten hat.⁹ Die Rawlssche Kritik am Paradigma des Thomas Hobbes hielt ich von Anfang an für verfehlt und habe deshalb schon sehr früh den Mut gefasst, meine abweichende Auffassung im Untertitel meiner Dissertation kenntlich zu machen. Dieser Untertitel wies bereits 1993 programmatisch aus, dass es mir – in voller Anerkennung des Pluralismusfaktums – um eine „Rationalisierung des politischen Liberalismus“ ging.¹⁰ Daran habe ich bis heute unverändert festgehalten.

((2)) Ein Demokrat kann natürlich nicht in politischer Hinsicht Hobbesianer sein, aber sehr wohl in methodologischer Hinsicht. Als „methodologischen Hobbesianismus“¹¹ bezeichne ich einen Ansatz, der den Konflikt zum Ausgangspunkt der Überlegungen macht und sodann den die Gesellschaft stabilisierenden Konsens aus diesem Konflikt heraus – präziser: als dem Konflikt inhärent – denkt. Inwiefern dies systematisch möglich ist, sieht man freilich erst im Licht der sozialstrukturellen Analyse sozialer Dilemmata, die für das Forschungsprogramm der Ordonomik eine absolut grundlegende Bedeutung hat. Diese Analyse kann auf spieltheoretische und institutionenökonomische Überlegungen zurückgreifen, die erst im 20. Jahrhundert entwickelt wurden. Dass sie für Thomas Hobbes noch nicht verfügbar waren, lässt seine theoretischen Pionierleistungen auf diesem Gebiet beinahe als ein geniales Wunderwerk erscheinen: In analytischer Hinsicht war Thomas Hobbes seiner Zeit nicht um Jahrzehnte, sondern buchstäblich um Jahrhunderte voraus.¹²

Ein soziales Dilemma ist eine Situation, in der das vorhandene Potential für eine wechselseitige Besserstellung anreizbedingt nicht ausgeschöpft werden kann. Hier ist der Status quo durch eine kollektive Selbstschädigung gekennzeichnet. Die Akteure verfehlen eine an sich mögliche Win-Win-Lösung und realisieren stattdessen eine Lose-Lose-Konstellation. In der formalen Modellsprache bezeichnet man das Verhaltensgleichgewicht im sozialen Dilemma als pareto-inferiores Nash-Gleichgewicht: Um ein Nash-Gleichgewicht handelt es sich, weil eine stabile Strategiekombination vorliegt, von der individuell abzuweichen kein Akteur einen Anreiz hat. Und zugleich ist dieses Gleichgewicht als pareto-inferior zu kennzeichnen, weil es aus Sicht aller beteiligten Akteure vorteilhaft und mithin zustimmungsfähig wäre, wenn die Win-Win-Lösung realisiert würde.

Entscheidend ist nun die folgende Erkenntnis: Zwar gibt es innerhalb eines sozialen Dilemmas – d.h. innerhalb einer als gegeben aufgefassten Situation kollektiver Selbstschädigung – keinen Anreiz und mithin kein *Handlungsinteresse*, das eigene Verhalten zu ändern; wohl aber gibt es ein *Regelinteresse* daran, die Situation zu ändern und das soziale Dilemma zu überwinden. Hierin liegt eine wichtige Pointe, die das Alltagsverständnis des Zusam-

⁹ Vgl. hierzu ausführlich Pies (2000; S. 300 ff.).

¹⁰ Vgl. Pies (1993).

¹¹ Vgl. Pies (2006) und (2007b).

¹² Retrospektiv betrachtet, haben die modernen Sozialwissenschaften wohl erst mit Thomas Schelling (1960) und seiner auf formalisierter Modellanalyse basierenden Einsicht in die für „mixed-motive games“ konstitutive Simultaneität von Interessen-Antagonismus und Interessen-Harmonie das bereits von Thomas Hobbes auf nicht-formalisierter Basis erreichte Erkenntnisniveau eingeholt. Für einen Überblick vgl. Pies (2007a).

menhangs zwischen Konsens und Konflikt geradewegs auf den Kopf – oder vielmehr: vom Kopf auf die Füße – stellt. Dem Alltagsverständnis liegt vielfach die Vorstellung zugrunde, ein Konsens sei nur dann möglich, wenn der Konflikt nicht zu scharf ist. Aus der Perspektive des methodologischen Hobbesianismus verhält es sich geradewegs umgekehrt: Je schärfer der Konflikt ist, desto verlässlicher und tragfähiger ist die Möglichkeit zum Konsens im Hinblick auf ein gemeinsames Regelinteresse an der Überwindung des Konflikts.

((3)) Ausgerüstet mit diesen Überlegungen, kann man sich nun der Frage zuwenden, was die moderne Gesellschaft zusammenhält. Worin genau besteht der soziale Kitt unseres Zusammenlebens, der „cement of society“? Was verbürgt die Stabilität unserer Gesellschaft?

Die öffentliche Diskussion, aber auch die wissenschaftliche Literatur bieten zwei sehr unterschiedliche Antworten auf diese Frage. Der ersten Antwortoption zufolge basiert die Gesellschaft auf einem Wertekonsens. Diese Auffassung ist sehr populär. Man begegnet ihr beispielsweise, wenn Politiker die Europäische Union als Wertegemeinschaft beschwören. Der zweiten Antwortoption zufolge basiert die Gesellschaft – und hier insbesondere die moderne (Welt-)Gesellschaft – auf einem Regelkonsens. Diese Auffassung ist sehr viel weniger populär, aber man begegnet ihr beispielsweise dort, wo von „Verfassungspatriotismus“ die Rede ist oder wo die Europäische Union nicht als Wertegemeinschaft, sondern als Rechtsgemeinschaft charakterisiert wird: als ein Staatenverbund, der durch gemeinsame Prinzipien (= Regeln) zusammengehalten wird.

Wenn man sich über die unterschiedliche Qualität der beiden Antwortoptionen Klarheit verschaffen will, so empfiehlt es sich, folgenden Lackmустest durchzuführen: Man lege sich einfach die Frage vor, wie das „Faktum des Pluralismus“ auf den jeweiligen Konsens wirkt.

Vertritt man die Position, dass ein Wertekonsens die Basis des gesellschaftlichen Zusammenhalts bietet, so lässt ein zunehmender Pluralismus – oder synonym: ein zunehmender Individualismus – die Schnittmenge gemeinsamer Werte schrumpfen und muss folglich als Gefährdung der gesellschaftlichen Kooperation eingestuft und dann letztlich auch bekämpft werden. Vertritt man hingegen die Position, dass nicht ein Wertekonsens, sondern vielmehr ein Regelkonsens die Basis des gesellschaftlichen Zusammenhalts bietet, so lässt ein zunehmender Pluralismus bzw. Individualismus diesen Regelkonsens verlässlicher und belastbarer werden. Genaugenommen sind hier zwei Effekte zu unterscheiden: Erstens steigen, je heterogener die Bevölkerung wird, die Tauschvorteile im gesellschaftlichen Zusammenleben. Und zweitens wird es angesichts immer unterschiedlicherer Zielvorstellungen für die Bürger immer wichtiger, dass sie sich in Form von Regeln auf die Mittel(begrenzungen) einigen, die es ihnen erlauben, ihre je individuellen Ziele wirksam verfolgen zu können.

Fazit: Aus der Warte des Wertekonsenses muss Pluralismus als gesellschaftlich dysfunktional wahrgenommen werden. Aus der Perspektive des Regelkonsenses hingegen kann Pluralismus als gesellschaftlich funktional wahrgenommen – und auf dieser Basis auch konstruktiv gestaltet – werden. Für die Probleme der modernen Gesellschaft – und erst recht für die Probleme der entstehenden Weltgesellschaft – kommen geeignete Lösungen erst dann ins Blickfeld, wenn man nicht nach einem Wertekonsens Ausschau hält, sondern stattdessen nach einem Regelkonsens, der aus dem gemeinsamen Interesse an einer Überwindung sozialer Dilemmata resultiert. Aus meiner Sicht ist das die eigentliche Kernbotschaft des (ordonomisch rationalisierten) politischen Liberalismus.

Literatur

- Homann, Karl (1988): Rationalität und Demokratie, Tübingen.
- Pies, Ingo (1993): Normative Institutionenökonomik. Zur Rationalisierung des politischen Liberalismus, Tübingen.
- Pies, Ingo (1995a): Theoretische Grundlagen moderner Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag der Gerechtigkeitstheorie, in: Ingo Pies und Martin Leschke (Hrsg.): John Rawls' politischer Liberalismus, Tübingen 1995, S. 1-19.
- Pies, Ingo (1995b): Markt, Moral und Moderne – Zur ökonomischen Rekonstruktion von Demokratie und politischem Liberalismus, in: Ingo Pies und Martin Leschke (Hrsg.): John Rawls' politischer Liberalismus, Tübingen 1995, S. 153-183.
- Pies, Ingo (2000): Ordnungspolitik in der Demokratie. Ein ökonomischer Ansatz diskursiver Politikberatung, Tübingen.
- Pies, Ingo (2006): Methodologischer Hobbesianismus und das Theorieprogramm einer interessenbasierten Moralbegründung, in: Erwägen Wissen Ethik Jg. 17/2006 Heft 4, S. 496-499.
- Pies, Ingo (2007a): Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Thomas Schelling, in: Ingo Pies und Martin Leschke (Hrsg.): Thomas Schellings strategische Ökonomik, Tübingen, S. 1-37.
- Pies, Ingo (2007b): Ist Konsens im Konflikt möglich? – Zur gesellschaftstheoretischen und gesellschaftspolitischen Bedeutung von Metaspielen, in: Ingo Pies und Martin Leschke (Hrsg.): Thomas Schellings strategische Ökonomik, Tübingen, S. 220-226.
- Pies, Ingo (2008): Wie bekämpft man Korruption? Lektionen der Wirtschafts- und Unternehmensethik für eine ‚Ordnungspolitik zweiter Ordnung‘, Berlin.
- Pies, Ingo (2009a): Moral als Heuristik. Ordonomische Schriften zur Wirtschaftsethik, Berlin.
- Pies, Ingo (2009b): Moral als Produktionsfaktor. Ordonomische Schriften zur Unternehmensethik, Berlin.
- Pies, Ingo (2011a): Die zwei Pathologien der Moderne – Eine ordonomische Argumentationsskizze, Diskussionspapier Nr. 2011-14 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle.
- Pies, Ingo (2011b): System und Lebenswelt können sich wechselseitig „kolonisieren“! – Eine ordonomische Diagnose der Moderne, in: Lino Klevesath und Holger Zapf (Hrsg.): Demokratie – Kultur – Moderne. Perspektiven der Politischen Theorie, München, S. 281-298.
- Pies, Ingo (2011c): Der wirtschaftsethische Imperativ lautet: Denkfehler vermeiden! – Sieben Lektionen des ordonomischen Forschungsprogramms, Diskussionspapier Nr. 2011-7 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle.
- Pies, Ingo (2012): Regelkonsens statt Wertekonsens. Ordonomische Schriften zum politischen Liberalismus, Berlin.
- Pies, Ingo, Markus Beckmann und Stefan Hielscher (2010): Value Creation, Management Competencies, and Global Corporate Citizenship: An Ordonomic Approach to Business Ethics in the Age of Globalization, in: Journal of Business Ethics, vol. 94, S. 265–278.
- Pies, Ingo, Stefan Hielscher und Markus Beckmann (2009): Moral Commitments and the Societal Role of Business: An Ordonomic Approach to Corporate Citizenship, in: Business Ethics Quarterly 19:3, S. 375–401.
- Pies, Ingo und Stefan Hielscher (2011): The international provision of pharmaceuticals: a comparison of two alternative argumentative strategies for global ethics, in: Journal of Global Ethics, Vol. 7, No. 1, S. 73–89.
- Pies, Ingo und Martin Leschke (Hrsg.) (2002): Walter Euckens Ordnungspolitik, Tübingen.

Pies, Ingo und Martin Leschke (Hrsg.) (2003): F.A. von Hayeks konstitutioneller Liberalismus, Tübingen.

Pies, Ingo und Martin Leschke (Hrsg.) (2010): Ludwig von Mises' ökonomische Argumentationswissenschaft, Tübingen.

Rawls, John (1971, 1979): Eine Theorie der Gerechtigkeit. Übersetzt von Hermann Vetter, Frankfurt a.M.

Rawls, John (1992): Die Idee des politischen Liberalismus, hrsg. von Wilfried Hinsch, Frankfurt a.M.

Rawls, John (1993): Political Liberalism, New York.

Schelling, Thomas C. (1960, 1980): The Strategy of Conflict, Cambridge, Mass. und London.

Diskussionspapiere¹³

- Nr. 2011-20 **Ingo Pies**
Regelkonsens statt Wertekonsens: Die Grundidee des politischen Liberalismus
- Nr. 2011-19 **Matthias Georg Will**
Technologischer Fortschritt und Vertrauen: Gefahrenproduktivität und Bindungsmechanismen zur Überwindung von Konflikten
- Nr. 2011-18 **Matthias Georg Will**
Change Management und nicht-monetäre Vergütungen: Wie der organisatorische Wandel das Mitarbeiterverhalten beeinflusst
- Nr. 2011-17 **Tobias Braun**
Wie interagieren Banken und Ratingsagenturen? Eine ökonomische Analyse des Bewertungsmarktes für strukturierte Finanzprodukte
- Nr. 2011-16 **Stefan Hielscher**
Das Unternehmen als Arrangement von horizontalen und vertikalen Dilemmastrukturen: Zur Ordonomik der Corporate Governance *in* und *durch* Unternehmen
- Nr. 2011-15 **Ingo Pies**
Die Rolle der Institutionen: Fragen und Antworten zur Institutionenökonomik und Institutionenethik
- Nr. 2011-14 **Ingo Pies**
Die zwei Pathologien der Moderne – Eine ordonomische Argumentationsskizze
- Nr. 2011-13 **Ingo Pies**
Wie kommt die Normativität ins Spiel? – Eine ordonomische Argumentationsskizze
- Nr. 2011-12 **Stefan Hielscher, Ingo Pies, Vladislav Valentinov**
How to Foster Social Progress:
An Ordonomic Perspective on Progressive Institutional Change
- Nr. 2011-11 **Tatjana Schönwälder-Kuntze**
Die Figur des ‚Wetteifers‘ und ihre Funktion in Kants Ethik
- Nr. 2011-10 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik: Der Beitrag von Edmund Phelps
- Nr. 2011-9 **Ingo Pies, Matthias Georg Will**
Coase-Theorem und Organ-Transplantation: Was spricht für die Widerspruchslösung?
- Nr. 2011-8 **Matthias Georg Will**
A New Empirical Approach to Explain the Stock Market Yield: A Combination of Dynamic Panel Estimation and Factor Analysis
- Nr. 2011-7 **Ingo Pies**
Der wirtschaftsethische Imperativ lautet: Denkfehler vermeiden! – Sieben Lektionen des ordonomischen Forschungsprogramms
- Nr. 2011-6 **Ingo Pies**
System und Lebenswelt können sich wechselseitig „kolonisieren“! – Eine ordonomische Diagnose der Moderne
- Nr. 2011-5 **Ingo Pies**
Wachstum durch Wissen: Lektionen der neueren Welt(wirtschafts)geschichte
- Nr. 2011-4 **Ingo Pies, Peter Sass**
Haftung und Innovation – Ordonomische Überlegungen zur Aktualisierung der ordnungspolitischen Konzeption
- Nr. 2011-3 **Ingo Pies**
Walter Eucken als Klassiker der Ordnungsethik – Eine ordonomische Rekonstruktion
- Nr. 2011-2 **Ingo Pies, Peter Sass**

¹³ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003-2008.

Wie sollte die Managementvergütung (nicht) reguliert werden? – Ordnungspolitische Überlegungen zur Haftungsbeschränkung von und in Organisationen

- Nr. 2011-1 **Ingo Pies**
Karl Homanns Programm einer ökonomischen Ethik – „A View From Inside“ in zehn Thesen
- Nr. 2010-8 **Ingo Pies**
Moderne Ethik – Ethik der Moderne: Fünf Thesen aus ordonomischer Sicht
- Nr. 2010-7 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von William Baumol
- Nr. 2010-6 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Wirtschaftliches Wachstum durch politische Konstitutionalisierung: Ein ordonomischer Beitrag zur „conceptual history“ der modernen Gesellschaft
- Nr. 2010-5 **Ingo Pies**
Das moralische Anliegen einer nachhaltigen Klimapolitik: Fünf Thesen aus Sicht einer ordonomischen Wirtschaftsethik
- Nr. 2010-4 **Ingo Pies, Peter Sass**
Verdienen Manager, was sie verdienen? – Eine wirtschaftsethische Stellungnahme
- Nr. 2010-3 **Ingo Pies**
Die Banalität des Guten: Lektionen der Wirtschaftsethik
- Nr. 2010-2 **Walter Reese-Schäfer**
Von den Diagnosen der Moderne zu deren Überbietung: Die Postsäkularisierungsthese von Jürgen Habermas und der gemäßigte Postmodernismus bei Niklas Luhmann
- Nr. 2010-1 **Ingo Pies**
Diagnosen der Moderne: Weber, Habermas, Hayek und Luhmann im Vergleich
- Nr. 2009-19 **Ingo Pies, Markus Beckmann**
Whistle-Blowing heißt nicht: „verpfeifen“ – Ordonomische Überlegungen zur Korruptionsprävention durch und in Unternehmen
- Nr. 2009-18 **Ingo Pies**
Gier und Größenwahn? – Zur Wirtschaftsethik der Wirtschaftskrise
- Nr. 2009-17 **Christof Wockenfuß**
Demokratie durch Entwicklungskonkurrenz
- Nr. 2009-16 **Markus Beckmann**
Rationale Irrationalität oder „Warum lehnen die Intellektuellen den Kapitalismus ab?“ – Mises und Nozick als Impulsgeber für die ordonomische Rational-Choice-Analyse von Sozialstruktur und Semantik
- Nr. 2009-15 **Markus Beckmann**
The Social Case as a Business Case: Making Sense of Social Entrepreneurship from an Ordonomic Perspective
- Nr. 2009-14 **Stefan Hielscher**
Morality as a Factor of Production: Moral Commitments as Strategic Risk Management
- Nr. 2009-13 **Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher**
Competitive Markets, Corporate Firms, and New Governance—An Ordonomic Conceptualization
- Nr. 2009-12 **Stefan Hielscher**
Zum Argumentationsmodus von Wissenschaft in der Gesellschaft: Ludwig von Mises und der Liberalismus
- Nr. 2009-11 **Ingo Pies**
Die Entwicklung der Unternehmensethik – Retrospektive und prospektive Betrachtungen aus Sicht der Ordonomik
- Nr. 2009-10 **Ingo Pies**
Ludwig von Mises als Theoretiker des Liberalismus
- Nr. 2009-9 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Ansatz von Ludwig von Mises

- Nr. 2009-8 **Markus Beckmann**
Diagnosen der Moderne: North, Luhmann und mögliche Folgerungen für das Rational-Choice-Forschungsprogramm
- Nr. 2009-7 **Ingo Pies**
Das ordonomische Forschungsprogramm
- Nr. 2009-6 **Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher**
Sozialstruktur und Semantik – Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft
- Nr. 2009-5 **Ingo Pies**
Hayeks Diagnose der Moderne – Lessons (to be) learnt für das ordonomische Forschungsprogramm
- Nr. 2009-4 **Ingo Pies**
Wirtschaftsethik für die Schule
- Nr. 2009-3 **Stefan Hielscher**
Moral als Produktionsfaktor: ein unternehmerischer Beitrag zum strategischen Risikomanagement am Beispiel des Kruppschen Wohlfahrtsprogramms
- Nr. 2009-2 **Ingo Pies**
Wirtschaftspolitik, soziale Sicherung und ökonomische Ethik: drei ordonomische Kurzartikel und zwei Grundlagenreflexionen
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies**
Wirtschafts- und Unternehmensethik in Halle – ein Interview und zwei Anhänge

Wirtschaftsethik-Studien¹⁴

- Nr. 2010-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Sustainability in the Petroleum Industry: Theory and Practice of Voluntary Self-Commitments
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Nachhaltigkeit in der Mineralölindustrie: Theorie und Praxis freiwilliger Selbstverpflichtungen
- Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship
- Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals: Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
- Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

¹⁴ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.